
Ex · libris · Max · de · Portheim
Nr. 2027.

Der Bart.

Eine wahre Geschichte

aus

dem Reiche der Lebendigen.

Mit Originalbeylagen.

1785.

Modica ſaepe ſcintilla magnum excitavit incendium.

Ein kleiner Funken hat oft eine groſſe Brunſt erwecket.

Vorrede an den Leser.

Zu Insbruck, in Tyrol, giebt es so gewisse Leute, die nicht zwar für die geheiligte Religion selbst, sondern für Nebendinge, die nicht einmal zur Religion gehören, so entsetzlich eifern, daß sie bersten möchten. Anderer Beyspiele zugeschweigen, ist ein einzelnes genug, den niedlichen Geschmack dieser Stadt einer aufgeklärten Welt bekannt zu machen.

Karl Güntherod, ein Sohn Heinrichs Freyherrn von Güntherod, zu Groitz rc. k. k. Lehrer der Kirchengeschichte auf der hohen Schule zu Insbruck, seiner Profession aber ein gebarteter Servit, verließ im Jahr 1781 auf eine Zeit diese schnöde Tyroler Welt, und reißte nach Wien, um das Vergnügen zu haben, den erhabensten Monarchen unter seinem Volke zu sehen. Auf der Reise lies er sich zu Engelhardtszell, o könnte ich es verschweigen! den Bart abscheeren, theils um sich von dieser Hauptmaut zu versorgen, theils das Schiff, welches sehr beladen war, zu erleichtern, und in Wien bey so reinlichen Menschen mit einer gewissen Anständigkeit zu erscheinen, und nicht für einen Juden angesehen zu werden. Der Ruf dieser greulichen That erschallte kaum in Insbruck, so beschäftigte sich fast die ganze Stadt mit einem andächtigen Bartdiskurs .... Schwarze Herren sagten rechtschaffenen Leuten ins Ohr: „Lieber Gott! Lieber Gott! haben Sie „nichts gehört? Der Professor Günthe-

„rod

„rod hat sich den Bart, einige wollen sa-
„gen in Hall, die andern zu Linz, die drit-
„ten in Wien, abscheeren lassen: das ist
„ja was ganz entsetzliches! was spektaku-
„löses! ---- zu dem soll er sein heiliges
„Skapulir, welches im Jahr 1239 vom
„Himmel gefallen, nicht mehr dem Wind,
„Regen und übeln Zeug blos geben, son-
„dern es nur so verdeckt unter einem Ka-
„put herum tragen. Sehen Sie nur,
„das Ding geht nicht: er hat ja keinen
„Menschen, dem er sagen könnte, der mit
„dem schwarzen, oder der mit dem weissen
„Bart hat es ihm erlaubt .... das Ding
„geht nicht“ .... So gieng die Rede von
Mund zu Mund, von Weib zu Weib,
von Haus zu Haus, und die ganze Stadt
bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuz,
wenn vom Professor Güntherod die Rede
war. Gewisse Betbrüder, die mit soge-
nannten Tarfüssen das Ceremoniel unse-
rer Religion unterstützen, gewisse Bet-
schwestern, für welche die katholische Kir-
che nicht umsonst ein tägliches Gebet zu

Gott schickt, waren, wie in allen Stücken, also auch in diesem die Aergsten. „Pumps, „hieß es wiederum, verzeih mirs Gott! „es ist halt wirklich wahr: meine Frau „Gevatterin, die sich eher hundertmal v.... „ließ, als das sie eine Lüg thäte, hat mirs „erst gestern gesagt, sie hab ihn in Linz „gesehen ohne Bart. .... Indessen erscheint der Professor ganz glücklich und anständig in Wien, verrichtet allda seine Geschäfte, und kehrt wiederum, das versteht sich von selbst, ohne Bart nach Hause zurück. Der Bruder, der ihm die Klosterpforte aufsperrte, schrie über laut: je, je, kein Bart! Der Professor gab ihm zur Antwort: Anpumpft! ich hab ihn im Sack: und in der That hat er ihn von Wien im Sack herauf gebracht. Sein P. Prior Guilielmus Rossi, ein grundehrlicher Mann, lachte zum ganzen Spas: ja, sagte er, „ich wollte wir thäten den „Bart alle weg, ich wäre gewiß der erste „dabey:“ und der Professor sagte, „ich „gewiß auch nicht mehr der Letzte“ .... die

übrigen

übrigen Mitbrüder sagten gar nichts dazu; doch einige, welche besonders nach dem Essen ins Gewicht gehen, machten so gewisse Mienen, die ein rechtschaffener Maler nur bey Abzeichnung der Xantippe anbringen würde. Das Feuer christlicher Liebe funkelte ihnen aus den Augen, wie manchmal ein Peruckenstock zum Fenster herausblickt. Diese guten Leute gaben sich die Mühe, in der Stadt mit niedergeschlagenen Augen herumzulaufen, um wider den Professor Beweisthümer zu sammlen: sie fragten in Aloysensminen, ob die Leute wider ihn nicht etwas Unanständiges, welches den guten Namen eines Menschen unsterblich machen kann, vorzubringen hätten? Der P. Provinzial gieng noch um ein paar Schritte weiter: ganz ergrimmt, daß der Lehrer der Kirchengeschichte nun nicht mehr einem Geisbock, sondern ehrlichen Menschen gleiche, lies seinen elenden Stimmstock in submissesten Ausdrücken bis zum Bischof zu Brixen gelangen. Der Bischof, aus der

Familie der Grafen von Spaur, wollte just wegen einem Bart nicht einen Synod zusammen rufen; noch minder die Sache an den Metropolitan nach Salzburg gelangen lassen, sondern begnügte sich mit einem väterlichen Ermahnungsschreiben, welches er dem Professor zuschickte, welcher dadurch in die Ungelegenheit verfiel, eine Verantwortungsschrift aufzusetzen, und dem verehrungswürdigsten Bischof zu überschicken. Nun, lieber Leser! ersiehst du die ganze Geschichte eines Barts. Das ganze Zeug ist in dieser Piece. Erstlich die Briefe, die er von seinen guten Freunden in Betref des Barts empfangen; zweytens der Hirtenbrief des Bischofs; drittens die Verantwortungsschrift des Professors, und viertens die Entscheidung der k. k. Religionskommission in Wien. Gefällt dir diese Schrift, so läßt dich der Autor recht inständig bitten, du sollest nur nicht auch schreien: Lieber Gott, lieber Gott! itzt werden wir alle lutherisch.

Ollmütz, den 12. Nov. 1781.

Bester Freund.

So ists, wegen einem Bart so ein entsetzliches Getöß! und zwar in Insbruck, in einer Residenzstadt! Dies laß ich mir einen aufgeklärten Ort seyn! ....

Dem schönen Frauengeschlecht verzeihe ich es ganz gerne, weil ihnen der Bart wohl zustatten kömmt .... aber auf Männer, die da gleichgültig und vernünftig denken sollten, ärgere ich mich. Doch wer kann wohl für Religionsunsinn, der die tyrolerischen Gegenden um und um umnebelt! So lang Heuchlereifer und nichtsbedeutende Nebendinge für lautere Religionsgründe unterschoben werden, und dumme Gecken Herzen umhüllen, so lang wird sich die Religion niemals wider den Aberglauben zur Herrscherin schwingen. Warum soll man sich mit Vorurtheilen,

 die

die aus Mönchen auswurzeln, abgeben? Genug, ein öffentlicher Lehrer erscheint auf seinem Katheder mit grösserer Anändigkeit ohne Bart, als mit dem Bart, welchen bey jetziger Zeit nur die Gefangenen und zum Tod Verurtheilte tragen müssen. Wundern Sie sich aber nicht, bester Freund! über den Religionsunsinn in Insbruck .... sie zählen allda etwa 50 fette Franzens Seraphinen, die in starken breiten Schultern, wie ein Tokanaballen auf den Gassen hin und her wackeln, alle in dem Gelübde des weiblichen Gatters, und dies ist genug geredet. .... Auch hier mußte ich mich Ihres Barts wegen zanken; ich war aber mit diesem Religionsknechte bald fertig: tragen Sie, Monsieur, sagte ich, den Bart anstatt des Herrn Profeßor, so können Sie jeden Geisbock Herr Kollega nennen. Adieu. Ich ersterbe für Gram gegen den Religionsunsinn

Ihr

Getreuer.

Hall, in Tyrol, den 15. Nov. 1781.

Daß du den ellenlangen Bart abgelegt, ist für mich und die ganze ehrliche Welt ein wahres Vergnügen. Die bartigten Kapuziner und Serviten mögen dazu sagen, was sie wollen, sie sind doch nicht gescheider, als alle übrige Geistliche und Weltmänner, die den Bart scheeren lassen. Der Bart ist ein gräußliches Exkrement, und eine wahre Ungelegenheit bey allen menschlichen Handlungen, mithin hat man keine Ursache selben zutragen, wohl aber abzulegen. Dem ungeachtet kann ich dir nicht sagen, was man wegen dem Saubart für eine Metten hier schlägt, als ob die Engländer eine Seeschlacht verloren hätten..... Wenn der heilige Peregrin in der Rossau sich den Bart hätte abnehmen lassen, könnte keine grössere Komödie seyn .... Ja, wenn du dir die Nase hättest abnehmen lassen, so würde nicht viel grösserer Lermen seyn .... also halt immer Lermen .... ich bin recht müd, was man hier in Hall täglich (tåglich, sagt der Tyroler) wegen dem Abschnitt des Barts von dir erzählt. Ich

sagte

sagte gestern einem Herrn, der mir wiederum von dem Sch....bart erzählte, Leipzig und Amsterdam *). Nein, nicht in Leipzig, widersetzte er, sondern zu Wien hat er sich den Bart abnehmen lassen. Aber für Sie, sagte ich, Leipzig und Amsterdam. Er sah mich an, und sagte: ich weis nicht, was Sie wollen .... Aber ich weis es schon Monsieur! Leben Sie wohl und geben Sie mir die Ehre auf den Kirchtag.

*) L. und A. heißt zu deutsch so viel als Leck .... A.

Prag,

Prag, den 22. Nov. 1781.

Verehrungswürdiger Freund!

Ich danke Ihnen aus ganzer Seele, verehrungswürdiger Freund! für das schöne Buch, und besonders für Ihren schnakigten Brief *), ich

*) Der Brief war folgender:

Heil Dir, Kaiser Joseph: nun giebt es auch ein Ius Canonicum Practicum. Durch allerhöchste Hofresolution sind die Mauerbacher und alle Karteuser aus ihren Angeln gehoben: Ihre Güter werden der k. k. Kammer, aus welcher sie ehmals entwischt, wiederum einverleibt, und diesen geistlichen Tagdieben eine Pension geschöpft, mit welcher sie zwar leben, doch aber nicht speckfett werden sollen. Jene, welche glauben, sie können nicht leben, ausser sie seyn eingekerkert, haben die Erlaubniß, ausser Land einen ihnen beliebigen Kerker aufzusuchen. Ueberdies gab der Monarch der Hofkanzley den Befehl, Ihm einen Vorschlag zu machen, wie man den Staat von jenen Klöstern reinigen könne,

ich las ihn dreymal; aber eines ärgert mich darinn, daß Sie Ihren schönen Bart abgeschaft haben.

könne, die sich weder mit der Seelsorge, weder mit dem Unterricht der Jugend, weder mit Wartung der Kranken abgeben. Von den buntscheckigen Klosterfrauen haben keine andere zu verbleiben, als die Ursulinerinnen und Elisabethinerinnen, die andern wandeln den Weg, den ihnen die Jesuiten gebahnt haben. Unsere heiligen Masquen werden nun auf eine geringe Zahl gesetzt; denn der Kaiser will keine Leute, die in zeitlichen Dingen müssig herumgehen, und jenen Leuten, die im Schweisse ihres Angesichts das Brod essen, von ihnen aber böse Welt genennt werden, zur Last sind. Diese nun, welche zu verbleiben haben, werden Ehre und Hochachtung überkommen, weil sie zur Erhaltung des Staats etwas beytragen.

Sie können sich vorstellen, bester Freund, was für ein Aufsehen diese Zeitung in Tyrol macht, wo noch der Brauch herrscht, daß speckfette Mönche (ich lüg nicht, wenn ich sage, manche haben auf dem

Nacken

haben. Nemo est membrorum suorum Dominus. Wissen Sie nicht was Baldus lehret in

Nacken vier Finger hoch Speck) zu den Hausleuten: Herr Vater und Frau Mutter sagen; wo die lieben Leute, die fast selber kaum leben können, noch den letzten Pfenning als geistliches Allmosen, um Glück und Segen zu überkommen, einem aufgedunsenen Mönch hingeben, und selber mit funkelnden Augen, die von St. Johannessegen einen besondern Luster haben, zur Erkenntlichkeit entgegenrasselt: Frau Mutter, es wird ihnen zehenfach ersetzt werden. Ja, ja, und wenn es auch hundertmal ersetzt würde, dachte ich, so holen es die Herren auch hundertmal von der Nase wiederum weg. Denken Sie sich also, was das in unserm Lande für Aufsehen macht, wo die Menschen äusserlich wie die Engel, und inwendig wie die Mönche selbst sind. Alte Weiber und Bigoten weinen, Mönchsfreunde sagen, es komm der jüngste Gerichtstag. Lieber Gott, lieber Gott, heißt es, itzt wird die ganze Welt lutherisch! Schier gar hätte ich gesagt, wollte Gott! so hätten diese Leute wenigstens

in S. Reus C. de acuſ. n. 6. Barbam in homine membrum eſſe, et propterea incidentem, et involantem in Barbam teneri paena eadem, qua plectendus eſt, qui membrum abſcidit, teſte Menoch. de Arbit. Iud. cert. 4. caſ. 392. n. 32. Leſen Sie den Horaz Lib. 2. Sat. 3. ſo finden Sie die Ehrfurcht, die er für ſeinen gelehrten Bart getragen:

Deſcripſi docilis praecepta haec tempore, quo me
Salutus iuſſit, ſapientem paſcere barbam.

Ich habe es von allen vier Welttheilen gehört, daß Sie ſich den Bart haben abſchneiden laſſen, und rufte ſogleich mit dem Martial auf:

Unus

ſtens eine Religion; ſo aber haben ſie auſſer dem Händezuſammenhalten, Herzklopfen und gleisneriſchen Augenzudrucken, faſt gar keine. Bey meiner Ehre, ſo wie dieſe Leute, ſchämte ich mich ein Chriſt zu ſeyn. Dank dem chriſtlichen Joſeph, der die alte Kirche wiederum aufſtellt, und aus uns wackere Chriſten macht.

Nun leben Sie wohl, beſter Freund, und laſſen Sie mich die Früchte wahrer Freundſchaft genieſſen.

Unus de toto peccaverit orbe comarum
Ierusalem, Iersualem convertere ad Dominum!

Ich hoffe von Ihnen das Bessere. Ich weiß, daß die Ascetik Ihre Hauptbeschäftigung sey: Sie haben gelesen: Sunt qui seipsos castraverunt propter regnum coelorum. Origenes hat freylich gefehlt, daß er diese Stelle im buchstäblichen Verstand genommen: er war ein junger Schulmeister, der seines Eifers nicht Meister war. Sie, bester Freund, haben ein weit vernünftigeres Opfer gethan, daß Sie die Handlung des Origenes an dem Kinnbacken unternommen. Ich belobe Sie wegen dieser That. Ihr Bart, wie überhaupt alle andere, wäre vielen zum Aergerniß, und was Aergerniß giebt, muß abgethan werden. So gar das Aug, der kostbarste Theil des menschlichen Körpers, so fern es Aergerniß giebt, soll herausgerissen werden; um wie viel mehr der Bart? Warlich, ein Beweis, den die Philosophen a minori ad maius nennen.

Wenn Sie wollen, will ich ein Panegyr machen, über den Triumph des Barts: ich hoffe aber ja nicht, daß Sie mit dem Abschnitt des Barts Gott haben versuchen wollen, in Meynung, er werde ihnen über Nacht einen andern wachsen lassen, wie man von dem heiligen Nikolaus ganz erbaulich liest.

Die Zeitung, die Sie mir von den Karthäusern überschrieben, ist nicht nach meinem Geschmack. Man hätte sie nicht sollen aus ihrem Grab stören, sondern dem Henker zum Ausweiden überlassen; der arme Teufel wird völlig brodlos, wenn man ihm keine Arbeit zukommen läßt; mit dieser geistlichen Ausweidung aber hätte er sich können erholen. Lassen Sie mich einen kleinen Ueberschlag machen. 40 Karthäuser, 30 Mauerbacher wägen doch mindestens nach Abschlag der dicken Knochen 80 Zentner, sage achzig. Die Haut könnte man zu Schreibtafeln brauchen, und das Kranium in die Apotheken geben

ben, es ist ein Diaphoretikum. Der arme Teufel könnte doch 4 Jahr kommod leben, wenn ich nur das Pfund Fett 4 Fl. und eine Haut 7 Fl. das Kranium aber, weil es bey den Religiosen, besonders bey Fetten, der schlechteste Theil ist, nur 4 Groschen ansetzte. Wenn man aber die geweihte Wampen anstatt des abgeschaften Damsbiger Pulver austheilte, so machte sich der Kerl Geld zum Beneiden. Ueberdies bilden Sie sich ein, bester Freund! wie viel St. Johannessegen, und christlicher Weinstein in diesem Vorrath stecke. Ich bin ganz überzeugt, daß wenn sie recht fleissig exenterirt würden, man gewiß so viel geistliche Gamskugeln in diesen Körpern finden würde, daß wir ein Schiff könnten nach Paraguay befrachten, und ein Negotium machen, das uns mehr als 100 pro Cent einträge.

Jetzt muß ich den Brief schlüssen, weil ich noch einen andern an eine Klosterfrau schreiben muß, da ich eben Gelegenheit habe,

 ihn

ihn frey fortzubringen; denn es liegt die Se= ligkeit einer Klosterfrau daran, wenn sie ei= nen Kreuzer Postgeld zahlen muß, der in der heiligen Regel nicht besonders ausgesetzt ist. Mithin nur geschwind adieu.

Wir

Wir Joseph von Gottes Gnaden Bischoff, und des H. R. R. Fürst zu Brixen ꝛc.

Es ist uns eben so zuverlässig als mißfällig zu vernehmen gekommen, daß Pater Güntherod, des Servitenordens, und öffentlicher Lehrer der Kirchengeschichte bey der Universität zu Insbruck den höchststräflichen, und wider die feyerliche Ordensgelübde laufenden Schritt gewaget, sich ohne vorläufige Anfrage, oder erhaltene Erlaubniß seiner Ordensobern ganz eigenmächtig von seinem Kloster zu entfernen, eine Reise nach Wien vorzunehmen, das Ordenskleid zu verändern, den Bart abscheeren zu lassen, und mehr andern

niederträchtigen Ausschweifungen sich zu überlassen. Die zuverläßige Hofnung seiner eigenen Ueberzeugung solchen Unfugs machet, daß wir dermal nur die mildväterliche Ermahnung an ihn dahin erlassen, daß er sein Betragen überhaupt auf eine seinem Stande angemessene, und den Regeln seines Ordens gleichförmige Art einzurichten, um so mehr künftighin den schuldigen Bedacht nehmen solle, als uns von einer ihm gegen die ihn allerdings verbindende Ordensregeln rechtmässig zu Theil gewordenen Dispens nicht das mindeste bekannt ist, und wir auf den nicht erwartenden Fall, daß er durch widrige Vorgänge zu Anstössigkeiten Anlaß geben, oder dem, seinen rechtmässigen Ordensobern verlobten Gehorsam entsagen würde, gegen ihn dasjenige, was die Ordnung mit sich bringet, und wozu wir uns durch das bischöfliche Amt berechtiget befinden, ohne weiters zu veranlassen uns bemüssiget sehen würden: welches sohin ihm zu seiner Warn- und Besserung unverhalten lassen. Gegeben in Unserer

ſerer Reſidenzſtadt zu Brixen, den 22. Wintermonats 1781.

Joſeph, Biſchof.

(L. S.)

Ad Mandatum Celſmi
et Rdm. Dni Dni Eppi
S. R. I. Principis Brix.
pprium.

Johann Baptiſt Pirchſtaller.
Secret. mpp.

Hochwürdigst = Hochgeborner des H. R. R. Fürst und Bischof,

Gnädigster Herr, Herr ꝛc. ꝛc.

Eben da ich zu Werke gehen wollte, meine Verantwortung mit jener Ehrfurcht, wie es sich einem gehorsamen Diözesan gegen seinen Oberhirten ziemt, aufzusetzen, wurde ich von einem Rhevmatismus, der in einen Ausschlag ausgebrochen, zu Bette geworfen. Izt da ich mich kaum in etwas erholt, verwende ich mich ganz meiner Obliegenheit.

Ich habe Euer Hochfürstl. Gnaden Dekret vom 22. des vorigen Monats empfangen; und ob ich schon aus selbem deutlich genug sehen konnte, wie sehr man mich bey einem sonst gütigsten Bischof, um dessen Gnade und Wohlgefallen ich allzeit eiferte,

ver=

verleumdet hat, so hat es mich eines Theils doch darum gefreut, daß ich es nun nicht mehr mit meinen Verfolgern auszumachen, sondern mit dem liebreichsten Vater, mit dem aufgeklärtesten Bischof unserer Monarchie zuthun habe, der ohne Leidenschaft, ohne Rücksicht auf Personen, die Wahrheit allein sucht. Diesem nun mich zu verantworten, ist es leicht.

Euer Hochfürstl. Gnaden werden sich vor allem zu erinnern belieben, daß ich von jeher, der Gegenstand des Hasses einiger Ordensbrüder war, und daß schon vor Antritt meines öffentlichen Lehramts der allerhöchste Hof durch ein eigenes Dekret dem hiesigen k. k. Landesgubernio auftrug, mich wider offenbare Verfolgungen zu schützen. Mein Charakter eines öffentlichen Lehrers, der ich nachher wurde, schützte mich zwar vor öffentlichen Beleidigungen, nie aber vor einheimischen Neckereyen. Ich beklagte mich öfters bey meinen Obern, bat um Abänderung,

um Erleichterung. Aber allzeit umsonst. (Beyl. 1.) *) Jezt, da wir das Glück haben, daß uns unser unsterbliche Monarch wieder unserem rechtmäßigen Hirten zurückgestellt hat, itzt kommen eben diese Leute, die sonst das Ansehen der Bischöfe mit Füssen treten, und wollen sich Euer Hochfürstl. Gnaden und Bischofs als eines Werkzeugs bedienen, mich noch unglücklicher zu machen, und klagen mich an:

1) Ich hätte mich ohne Anfrage und erhaltene Erlaubniß meiner Ordensobern aus dem Kloster entfernt, und nach Wien begeben. ....

Vermög eines k. k. Hofdekrets vom 18. Nov. 1780, darf kein öffentlicher Lehrer ans Hoflager ohne Erlaubniß des Monarchen reisen, was hätte es mich also genutzt, die Erlaubniß vom Orden zu begehren?

*) Die Beylagen sind alle in dem Brixnerischen Konsistorium.

ren? Um diese zu erhalten, mußte ich mich an jenen wenden, der mir sie allein geben konnte, das ist, an meinen Kaiser. Er gab sie mir, (Beyl. 2.) und ich glaubte berechtigt zu seyn, sie nun von keinem untergeordneten Herrn mehr begehren zu müssen, da mir sie mein höchster Herr gab. Aber was ich zu thun schuldig war, das hab ich treulich gethan, das ist, ich intimirte es dem Pater Provinzial und Prior, welcher letzterer es selbst bezeugt. (Beyl. 3.)

2) Ich hätte das Ordenskleid verändert, und mir den Bart abschneiden lassen. ...

Was das Ordenskleid betrift, hab ich selbes nicht verändert, sondern den Kaput darüber angezogen, welches nicht nur alle Professoren und Feldpater, sondern auch alle übrige Religiosen, die sich zur Regel des heiligen Augustins mit mir bekennen, zu thun pflegen. Es ist ja einmal nicht zu fordern, daß man eine Reise von 60 Meilen zu Was-

ser und zu Land in dem nämlichen Habit mache, mit welchem man im Zimmer auf und abgehet. Die welschen Serviten reisen gar als Weltpriester, und in meiner Provinz bedienen sich einige der Reisemänteln, oder auch der Roquelors. Pater Simon Gamper reiste auch von Insbruck nach Fronleiten in einem Kaput, ohne daß er darüber beschuldiget wurde; ja ich weis einen Serviten, ich darf ihn nennen, Pater Sebastian Zünnenberg, der gar in einem grünen Pelz vom Kloster Weissenstein abgereist, ohne daß er deswegen bey dem P. General, unter dessen Obsorge damals die Klöster stunden, wäre angegeben worden.

Was den Bart anbelangt, lies ich ihn abscheeren, damit ich mit mehrerer Anständigkeit in Wien erscheinen könnte. Die Absicht meiner wienerischen Reise war, jenen Herren, die bey der Studiendirektion sitzen, aufzuwarten: durch Benutzung der alldasigen Bibliotheken mich in meinem weitauslaufendem

Fach

Fache zu bilden, und endlich mit andern Gelehrten Bekanntschaft zu machen. Mit einem so langen Bart nun in Wien, bey so reinlichen Menschen, erscheinen, war wohl nicht thunlich, besonders da man mich auf der ganzen Reise für einen Juden ansah, und in Wien, wo so viele Juden sind, das nämliche zu befürchten hatte. Die bey der Studiendirektion sitzen, besonders der verehrungswürdigste Prälat Rautenstrauch, billigte diesen Abschnitt, besonders da ich ihnen betheuerte, daß mir der Bart so viele Hinderniß mache, sowohl im Gehen in die Universität, die schier eine Viertel Stund von dem Kloster entlegen, und hauptsächlich in dem Vortrag meiner Vorlesungen. Nichts zu melden von dem öffentlichen Gelächter und Vorwurfe, den ich von Professoren, Studenten und andern Aufgeklärten erdulden mußte. Und in der That ist es bey jetziger Zeit ein lächerliches Spektakel, einen öffentlichen Lehrer mit vielen Studenten umgeben, auf der Strassen täglich sehen, wie er bey wehendem

Wind (und wenn weht doch der Wind in Insbruck nicht?) mit einer Hand den Bart zusammen hält, und mit der andern Hand den langen Habit, damit er wenigstens auf einer Seite nicht kothig werde, aufhebt. Der berühmte Professor Schlözer, als ich ihm sagte, daß ich zween Jahr hindurch in diesem Aufzug in die Universität gegangen, schlug die Hände zusammen, und erstummte. ... Euer Hochfürstl. Gnaden werden selbst als ein einsichtsvoller Herr die Unanständigkeit eines solchen Betragens einsehen .... Die Anständigkeit demnach bewog mich zu solchem Schritt; die Universität, deren Mitglied zu seyn ich die Ehre habe, trieb mich dazu an: unser Institut bringt es nicht mit sich; denn die welschen Serviten tragen keine Bärte: unsere Ordensregel gebietet es nicht, ja meldet kein Wort davon: die Ordenssatzungen, die den Bart vorschreiben, verbinden unter keiner Sünde, und unerachtet dieser Satzungen, machte ich, verzeihe mirs Gott, Profession, ohne Bart, und durfte denselben drey

ganzer

ganzer Jahr hindurch, ob ich schon selbst wollte, nicht tragen. Ich sehe demnach gar nicht ein, warum man mir jetzt das zur Last legct, was ehemals, da ich Frater war, nicht geahndet wurde. Der Professor des Gymnasiums, P. Boromäus Berger, mit noch etlichen andern Ordensbrüdern, lassen sich ebenfalls das ganze Jahr hindurch rasiren. (Beyl. 4.) Warum soll mir jenes wegen meinem Amt nicht erlaubt seyn, was dem Professor des Gymnasiums, und andern Ordensbrüdern, die im Schatten der Klostermauren ruhig sitzen, erlaubt ist? Die Satzungen sind zu jener Zeit gemacht worden, in welcher unser Orden in Deutschland keinen Professor hatte, und auch keine Hoffnung, einen zu bekommen; da nämlich die Jesuiten alle Katheder, wie der berühmte Peter Tamburin sagt, mit ihrer Scientia media, ansteckten, oder wie der noch berühmtere Arnald spricht, die ganze Welt damit bethörten. Es ist demnach kein Wunder, daß die Satzungen, ob sie schon allen Ordensämtern, besonders den Hauslektoren

ren und Predigern manchen Favor anschaffen, von einem öffentlichen Lehrer schweigen. Wäre dazumal, als die Satzungen aufgesetzt worden, ein Professor in dem Kloster gewesen, würde er gewiß auch einen tröstlichen Paragraph bekommen haben. Ich verdenke es also meinen Ordensobern nicht, daß sie sich in dieses Wesen nicht zu fügen wissen. Wir haben im ganzen Orden keinen, der diese schwere Bürde getragen, und das Gewicht derselben gefühlt hätte: unser Thun war bisher immer unsere neuangehende geistliche Schüler mit Jesuitenquark anzustopfen: die Kirchengeschichte war bey uns ein unbekanntes Gut, und wurde als ein Werk langsamer Köpfe nichts geachtet. Aber Glück für mich, daß ich mit so einem gelehrten Bischof zu thun habe, der weit besser als ich selbst deutlich einsieht, was das sagen will, eine ganze Kirchengeschichte, ein so weit auslaufendes Fach, in einem Jahr auf einem öffentlichen Katheter vortragen .... ich überschicke zu diesem Ende zur gnädigsten Einsicht:

Erst=

Erstlich den historischen Plan der ersten Epoche, der mir vom Hof anbefohlen ist, und nach dieser Vorschrift müssen alle übrige Epochen bis auf gegenwärtige Zeiten behandelt werden.

Zweytens, meine erste Vorlesung, die ich der Ursach halben zum Druck befördert; und auf diese Art muß ich über 500 Vorlesungen halten, ... neben diesem so viele Kollegien mit etwa dreyssig Studenten, ... so viele Briefwechsel mit andern Gelehrten ... fast eine ganze Stunde täglich in die Universität hin und hergehen, und so viel Ungemach von dem abscheulichsten Wetter, Regen, Wind, Schnee, Hitze und Kälte ertragen .... wobey ich Euer Hochfürstl. Gnaden gnädigst zu erwägen bitte, daß, wenn ich bey so einem beschwerlichen Amte auch das Gewicht der Ordenszeremonien mittragen müßte, ich nicht nur der unglückseligste Mensch, sondern auch gänzlich ausser Stand wäre, das vom Hof mir aufgetragene Amt, besonders in dem er-

sten Jahre desselben, zu versehen. Doch betheure ich Euer Hochfürstl. Gnaden, daß, wenn ich nicht die allerhöchste Gnade hätte, im Dienst unsers allergnädigsten Monarchen zu seyn, und mir der Bart kein Hinderniß in meinem Amt gemacht hätte, so würde ich gleich jenen Ordensbrüdern, die Bärte tragen, selben auch behalten haben. Leid ist mir über leid, daß ich mich nicht eher zu meinem verehrungswürdigsten Bischof gewendet; allein ich wollte so einem beschäftigten Herrn, der die Sorge eines so ausgedehnten Kirchensprengels trägt, wegen einem äusserlichen nichtsbedeutenden Zeremoniel nicht überlästig seyn, besonders da mir deswegen weder von dem Pater Provinzial, noch von meinem P. Prior Guilielmus Rossi die geringste Ahndung zu gekommen. Ich wollte mir vielmehr die hohe Gnade eines Fürst Bischofs zu etwas beträchtlicherem vorbehalten haben; und zu dem, wer weis, ob nicht meine Ordensobere mir eine neue Neckerey gemacht hätten, wenn ich zu meinem gnädigsten Fürst Bischof mich gewendet hätte,

wider den Verbot unserer Satzung, die also lautet: Ordo appellationis est sequens, a Provinciali ad Generalem, a Generali ad Protectorem Ordinis, ab hoc ad ipsum Papam: quodsi quis ad alios, quicunque demum illi sint, appellaverit, sit ipso facto excommunicatus, a qua excommunicatione absolvi non possit, nisi a summo Pontifice. Es würden zwar meine Leute, nachdem der Monarch die Ordensgeistliche dem rechtmässigen Hirten unterworfen hat, mit dieser Satzung nicht gar weit ausgelangt seyn; allein, einem einzeln und ehehin verhaßten Religiosen ist bald eine Neckerey gemacht, besonders von den Obern, denen man ohnehin 10 pro Cento zum voraus giebt. Und endlich, damit ich auch die Kirchengeschichte, die mir so viel Arbeit macht, zu meinem Vortheil benutze, welch ein Laster, eben das zu thun, was so viele Kirchensynode anbefohlen. Schon zur Zeit des heiligen Augustin wurden die Geistlichen rasirt, auf Befehl des vierten Kirchenraths zu Karthago Can. 24. und Augustin selbst schrieb gar nicht rühmlich von den Bärten, da er

Serm. 6. de diverſ. c. 7. ſchreibt: Barbae, quis uſus, niſi ſola eſt pulchritudo? quare Deus barbam creavit in homine? ſpeciem video, uſum non quaero. In der ſpaniſchen Kirche wurden ſchon im Jahr 1324 durch den Toletaniſchen Synod die Bärte abgeſchaft, und Gregor der Siebente, Römiſcher Pabſt, ſtrafte ſo gar die Prieſter, welche ſelben zu tragen ſich unterſtunden, ſein Brief an Orzokus iſt noch vorhanden, in welchem er alſo ſchreibt: Moleſte non accipias, quod Archiepiſcopum veſtrum Iacobum barbam radere coegerimus, more Romanae Eccleſiae in toto Occidente a Chriſtianae Religionis primordiis ſervato. Praecipimus tibi, ut omnes poteſtatis tuae Clericos ad radendam barbam compellas, res vero parere renuentium publices, et aerario Calaritanae Eccleſiae tradas. Wenn die P. P. Serviten wegen ihrem Bart der Calaritaniſchen Kirche oder den Normalſchulen eine gewiſſe Taxe erlegen müßten, würden ſie mir danken, daß ich durch mein Beyſpiel ihnen einen Fingerzeig gegeben, wie ſie ſich von dieſer Tax könnten losmachen. Eher hätte ich mir den Tod träumen laſſen, als daß ein Exkrement

der

der Natur, welches von so vielen Kirchen-synoden abgeschaft worden, nochmals zu einer Religionsübung erwachsen könnte. Wenn Euer Hochfürstl. Gnaden nicht grauslich wären, könnte ich noch zum Ueberfluß hinschreiben, daß ich schon zweymal Läuse im Bart gehabt, welches nicht viel appetitlicher ist, als Läuse im Pelz tragen.

Viertens endlich, ich hätte mich mehr andern niederträchtigen Ausschweifungen überlassen. .... Was dies für Ausschweifungen sind, haben meine Ankläger nicht auszudrücken beliebt, und mithin mir erstens, die Vertheidigung wider selbe benommen, zweytens aber haben sie mir das Recht einberaumt, sie deswegen so lange für Verläumder zu erklären, bis sie diese Ausschweifungen spezifizirt und bewiesen haben werden. Drittens (was ich zwar vermög meiner rechtschaffenen Denkungsart nie würde gesagt haben, wenn man mich nicht zur Vertheidigung aufgefodert hätte) ist es eine Lieblings-

sünde der Mönche, dergleichen criminationes vagas wider einen verhaßten Mitbruder auszustreuen, und es ist dies die grausamste Art der Verläumdung, wenn man sagt: lieber Gott, lieber Gott, das ist ein Mensch! ... wir haben wohl viel Kreuz damit: er hat nicht viel Religion, wir beten freylich für ihn, Gott wird uns schon erhören .... so gar der theureste Monarch und die rechtschaffensten Bischöfe, wahre Kleinodien unsers Priesterthums, entgehen nicht so mönchischen Reden.

Euer Hochfürstl. Gnaden ersehen aus dieser Schrift, daß meine Ankläger ohne Ueberlegung mich angegeben haben; allein die Wahrheit meiner Worte, die Gründe meiner Beweisthümer, die Rechtschaffenheit meines Herzens, die aus den Beylagen erhellt, und besonders die Weisheit und Bescheidenheit eines so erhabenen Fürst Bischofs werden mich schützen, der ich mich sammt dem ganzen Orden zu hohen Gnaden empfehlend, ersterbe.

N. S.

N. S. Euer Hochfürstl. Gnaden werden diese Schrift, nicht als eine Klagschrift, sondern nur als eine Vertheidigungsschrift, zu welcher ich aufgefordert worden, ansehen; denn der ganze Himmel, und mein ganzes Gewissen geben mir Zeugniß, daß ich niemals eine Klagschrift wider den Orden eingegeben.

Euer Hochfürstl. Gnaden

unterthänig = gehorsamster Diener,
P. Karl Güntherod,
Servit, und öffentlicher Lehrer der Kirchengeschichte auf der k. k. hohen Schule zu Insbruck.

Auf diese Verantwortung erfolgte ein anderes bischöfliches Dekret, nämlich dieses:

Decretum an Pater Karl Güntherod, Ord. Serv. B. Virg. Mariae, öffentlichen Lehrer auf der k. k. Universität zu Insbruck.

Joseph von Gottes Gnaden Bischof, und des H. R. Reichs Fürst zu Brixen ꝛc. ꝛc.

Wir haben die von dem Pater Karl Güntherod, Ord. Serv. B. V. M. öffentlichen Lehrer auf der k. k. Universität zu Insbruck, Uns einbeförderte Rechtfertigung seines vermeynenden unausstelligen Betragens zur genauesten Einsicht genommen.

Wenn Wir hierüber den Pater Karl Güntherod nur allein in der Eigenschaft eines

nes öffentlichen Lehrers auf der k. k. Universität zu betrachten hätten: so würde dessen Uns eingereichte Vorstellung Unser wider Denselben gefaßtes billiges Misfallen allerdings abgewendet, und Uns von allen weitern unbeliebigen Erinnerungen entübriget haben.

Da Wir aber zugleich den erdeuten Pater Karl Güntherod, als einen feyerlich verlobten Ordensmann ansehen, und in diesem Betrachte den Professor von dem Ordensmanne nicht absondern können, sondern Denselben zu ununterbrüchlicher Beobachtung seiner abgeschworenen Gelübden und Ordenssatzungen von Ordinariatswegen um so mehr anzuhalten, Uns verpflichtet sehen, als Uns von einer rechtmässig erhaltenen Losssprechung seiner Ordensgelübden nicht das mindeste bekannt ist: So können Wir nicht bergen, daß Wir dessen Uns vorgelegte Bewegursachen zu seiner Entäusserung von den Ordenssatzungen zum Theil ungegründet, zum Theil aber zu

seiner Sache nicht passend befunden haben; welche so mit anstatt Uns vollkommen zu beruhigen Uns den gerechtesten Schmerzen, den Wir über seine Ausartung von dem Klostergeiste empfunden, noch mehr vergrössert haben.

Wir ermahnen und bitten demnach öfters gedachten Pater Karl Güntherod aus voller Liebe, so Wir zu ihm tragen, daß selber die Sicherstellung seines geistlichen Berufs sich immer zum ersten und wichtigsten Geschäft machen, anbey das rühmliche Beyspiel anderer Ordensgeistlichen, als würdige Mitglieder der k. k. Universität sich zum Muster vorstellen, und überhaupt jene von Uns unterm 22. Nov. abgewichenen Jahres ihm wohlmeynend zugefertigte Erinnerungen stets als solche Warnungen betrachten solle, welche Gott durch Uns ihm verkündiget hat. Und Wir hoffen zuversichtlich, es werde Derselbe seine wahre Grösse in der Ueberwindung seiner selbsten, und seinen Ruhm in gleichförmiger Beobachtung der Ordensatzungen sowohl in innerlichen als äusserli-

chen

chen, und in schuldiger Ausübung seiner geistlichen Pflichten zu suchen von selbst den geflissensten Bedacht nehmen. Decretum in Unserer fürstlichen Residenzstadt Brixen den 14. Hornung 1782.

Joseph, Bischof.

Ad Mandatum Celsmi, et Redmi Dni Dni Epp. et S. R. I. Principis Brixinensis, pprium.

Johann Baptist Pirchstaller, Sekret.

Nie=

Niemand war froher als der Professor Gunderode, da er dieses Dekret las. Er wurde ermahnt und gebeten, die Sicherstellung seines geistlichen Berufes zum ersten Geschäfte zu machen, anbey auch das rühmliche Beyspiel anderer Ordensgeistlichen, als würdige Mitglieder der k. k. Universität sich zum Muster vorzustellen. Da also die Sicherstellung des geistlichen Berufes nicht im Bart bestehet, und die übrigen Mitglieder der Universität, welche ihm als Muster vorgelegt wurden, keinen Bart tragen, glaubte er von dieser ganzen Pflicht barmherziglich dispensirt zu seyn. Allein er betrog sich. Das bischöfliche Konsistorium lies diese wichtige Klage nach Hof gehen, von welchem am 17. Hornung 1783 folgende Entscheidung geschehen: daß dem Professor Güntherode als einem öffentlichen Lehrer die Ablegung des Servitenbarts und die Tragung eines braunen Ueberrocks um so mehr zu erlauben wäre, als selbst derley Trachtabänderungen so gar den Kapuzinern, wenn sie zu Feld-

Feldkapiänen gebraucht werden, nachgese-hen, und gestattet werden, auch die Ser-viten selbst in Italien keine Bärte tragen. Dieses k. k. Dofdekret ist ihm von dem Ins-bruckischen Gubernium am 29. März zuge-schickt worden.

Der geneigte Leser ersiehet aus dieser Schrift die Wahrheit des obenangeführten Spru-ches: modica ſaepe ſcintilla magnum excitavit incendium.









